



Bierhoff\_B\_1990

## **Review Erich Fromm: Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten**

Burkhard Bierhoff

Review E. Fromm, Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten. Zur Neubestimmung der Psychoanalyse, Schriften aus dem Nachlass 3, 1990, 12 pp. (Typoscript).

**Copyright** © 1990 and 2012 by: Professor Dr. Burkhard Bierhoff, Löttringhauser Str. 31, D-44225 Dortmund, E-Mail: [bbierhoff\[at-symbol\]sozialwesen.fh-lausitz.de](mailto:bbierhoff[at-symbol]sozialwesen.fh-lausitz.de)

Der nun vorliegende dritte Band mit nachgelassenen Schriften Fromms aus den Jahren zwischen 1968 und 1970, von Rainer Funk ausgewählt, übersetzt und herausgegeben, beginnt mit einem Beitrag, in dem Fromm seinen psychoanalytischen Ansatz zusammenfassend darstellt und sich auch zu der biologischen oder kulturellen Betrachtungsweise der Psychoanalyse und den an seine Adresse gerichteten „Kulturismus-Vorwurf“ auseinandersetzt (Kap. I). Ein umfangreiches Manuskript, das seine „dialektische Revision der Psychoanalyse“ detailliert darstellt, schließt an (Kap. II). Mit Blick auf die in den 60er Jahren stattgefundene sogenannte sexuelle Revolution und den von Herbert Marcuses erbrachten Beitrag zur Freudschen Metapsychologie folgt ein weiteres Manuskript, in dem Fromm sein Verständnis von Sexualität und sexuellen Perversionen entfaltet (Kap. III). Der Band schließt mit einer weiteren Auseinandersetzung mit Marcuse, in der Fromm den „angeblichen Radikalismus“ seines ehemaligen Kontrahenten anprangert (Kap. IV). Soweit Fromm sich mit dem von Marcuse und anderen gegen ihn erhobenen Kulturismus-Vorwurf auseinandersetzt, enthält die Arbeit deutliche Anklänge an den Streit mit Marcuse. Dieser Streit, als Kulturismus-Revisionismus-Streit im Gefolge der von Fromm mitbegründeten frühen Kritischen Theorie der Frankfurter Schule bekannt geworden, fand 1955/56 in der Zeitschrift *Dissent* statt und hat bis in neuere Arbeiten (etwa von Bernard Görlich und John Rickert) hinein seine Spuren gezeigt.

Die zu einem Themenband vereinigten Manuskripte Fromms geben eine abgerundete Darstellung der Psychoanalyse, wie Fromm sie zeitlebens verstand und wie sie in Grundzügen bereits unter dem Etikett der Analytischen Sozialpsychologie in den seit den 30er Jahren veröffentlichten Beiträgen Fromms bekannt geworden war. Der Fromm-Leser, der versierte Fromm-Kenner eingeschlossen, wird von den jetzt erstmals veröffentlichten Beiträgen kaum enttäuscht werden, zeigen sie doch einen Fromm, der seinen bisherigen Ausführungen Neues hinzuzufügen weiß. Dies nicht nur in psychoanalytischen [002] Fragen, die die therapeutische Praxis betreffen, sondern auch hinsichtlich soziologischer, sozialpsychologischer und sozialphilosophischer Fragen, wie sie vordem bereits im Kulturismus-Streit diskutiert worden waren.

Der thematische Kern der im dritten Nachlassband vorgelegten Manuskripte ist die von Fromm betriebene „dialektische“ Revision der Psychoanalyse „aus dem Geist des Humanismus“, mit der er der Psychoanalyse eine gesellschaftstheoretische Wende geben will. Fromm macht dabei folgendes zu seinem Programm: „Eine derart revidierte Psychoanalyse wird fortfahren, noch tiefer in die ‘Unterwelt’<sup>1</sup> des Unbewussten hinabzusteigen; sie wird allen gesellschaftlichen Arrangements gegenüber, die den Men-

schen entstellen und deformieren, kritisch sein; und sie wird sich auf jene Prozesse konzentrieren, die zur Anpassung der Gesellschaft an die Bedürfnisse des Menschen führen können, anstatt zur Anpassung des Menschen an die Gesellschaft“ (S. 37). Für notwendig hält Fromm diese Revision und Weiterführung in den folgenden Bereichen: „in bezug auf die Triebtheorie, auf die Theorie des Unbewussten, auf die Theorie der Gesellschaft, die Theorie der Sexualität und des Körpers sowie in bezug auf die psychoanalytische Therapie“ (S. 38).

Fromm vertritt die Sichtweise, dass der biologische Gehalt der Freudschen Theorie nicht gegen die kulturalistischen Akzente seiner Theorie ausgespielt werden könnte. Indem er seine eigene Theorie als eine „sozio-biologische“ bezeichnet, will er zum Ausdruck bringen, sie verbinde die biologisch-evolutionäre Betrachtungsweise des Menschen mit einer historisch-gesellschaftlichen. Seine Kritik an Freud ist nicht gegen die Betonung biologischer und konstitutioneller Faktoren gerichtet, sondern reibt sich an dem „mechanistischen Physiologismus, in dem Freuds Libidotheorie ihre Wurzeln hat“ (S. 16). Gegen den mechanisch-physiologistischen Biologismus Freuds setzt Fromm seine sozio-psychoanalytische Charaktertheorie mit dem Theorem des Gesellschafts-Charakters und der anthropologischen Grundannahme, der Mensch habe ein Bedürfnis nach einem Bezugsrahmen, der Orientierung und Bezogenheit erst ermögliche.

Die Notwendigkeit einer Revision der Psychoanalyse sieht Fromm [003] darin begründet, dass eine Theorie, die dogmatisch bewahrt würde, ihr Kritikpotential verliere und veralte. Es gelte herauszufinden, in welcher Hinsicht eine Theorie aufgrund historisch bedingter Irrtümlichkeit heute präzisiert und revidiert werden müsse, ohne dass dabei jedoch ihre innovativen und unverzichtbaren Kerngedanken außer Kraft gesetzt würden. Einen methodischen Ansatz für die Revision der Psychoanalyse gewinnt Fromm, indem er die psychoanalytische Methode auf die Entstehung von Theorien, hier auf die Entstehung der Psychoanalyse, anwendet.

Die geschichtlich relevanten und überdauernden Entdeckungen Freuds sieht Fromm in folgendem: „(1) Freud entdeckte, dass es mächtige irrationale Kräfte gibt, die den Menschen motivieren; (2) Freud entdeckte die unbewusste Natur dieser Kräfte; (3) Freud entdeckte ihre (unter bestimmten Umständen) krankmachende Funktion; (4) Freud entdeckte den heilenden und befreienden Einfluss der Bewusstmachung des Unbewussten“ (S. 32 f).

Während Alfred Adler und Carl Gustav Jung in ihren Revisionen die Freudschen Entdeckungen teils erweiterten, teils vulgarisierten und bagatellisierten und auch nicht mehr der Psychoanalyse zugerechnet werden wollten, betrachteten die sog. Neo-Freudianer wie Fromm, Horney und Sullivan sich immer als Psychoanalytiker. Weder begründeten sie eine eigene Schule noch zogen sie die genannten Entdeckungen Freuds in Zweifel. Trotz beträchtlicher Unterschiede zwischen ihren Auffassungen ist ihnen allenfalls eine – im Vergleich zu den meisten Freudianern – „größere Betonung der kulturellen und gesellschaftlichen Fakten“ gemeinsam (S. 35). Dies gilt insbesondere für Fromm, der die Kritik der Freudschen Libidotheorie mit der Betonung gesellschaftlicher und anthropologischer Faktoren verband. Fromm entwickelte „eine Theorie, in deren Mittelpunkt die Bedürfnisse stehen, die sich aus den Existenzbedingungen des Menschen ergeben“ (ebd.) und die sich geschichtlich mit der Produktionsweise und den Produktivkräften einer Gesellschaft modifizieren.

Erich Fromm sieht den Menschen grundsätzlich als gesellschaftlichen Menschen, d.h. er teilt nicht die kulturpessimistische Auffassung von der asozialen (Trieb-)Natur



des Menschen und der Notwendigkeit der Domestizierung und Sozialisierung des Menschen [004] durch Triebverdrängung und Unterdrückung. Er hat kein fatalistisches Menschenbild wie Freud, der durch die Überbetonung des Sexualtriebes von der unvermeidlichen Verdrängung und Unterdrückung des Menschen ausging und den Kulturgewinn durch Triebunterdrückung mit dem Preis der Neurose erkaufte. Die Freudsche Psychoanalyse hatte zwar richtig erkannt, dass verdrängte Sexualität zu Freuds Zeiten den Kern der Neurose bildete, doch über diese Erkenntnis andere Bereiche des Unbewussten außerhalb sexueller Thematik vernachlässigt und die – zeitlich nach Freud – deutlicher sichtbar werdenden Veränderungen im Erscheinungsbild von Neurosen übersehen.

In seiner Revision der Psychoanalyse richtete Fromm deshalb sein Augenmerk konsequent auf Veränderungen in der Symptomatik psychischer Erkrankungen, die er mit der Formel der „Pathologie der Normalität“ erfasste. Er verstand darunter „jene chronische, leichte Schizophrenie, die von der kybernetisch organisierten technologischen Gesellschaft“ erzeugt werde (S. 37f) und die er bereits in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a) und *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a) beschrieben hatte.

Fromm betont, dass die psychischen Krankheiten des modernen Menschen nicht in der Sexualität begründet liegen, sondern in der mangelnden Bewusstheit der krankmachenden gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse, die bereits in der Familie das gesellschaftliche Individuum für die Zwecke der wissenschaftlich-technischen Zivilisation zurechtschleifen. Psychoanalyse heute hat daher, ohne dabei die Rolle der Sexualität ganz zu vernachlässigen, ihre Aufmerksamkeit auf die Bereiche des menschlichen Unbewussten zu richten, die den meisten Menschen dieser Gesellschaft gemeinsam sind und die Pathologie der Normalität begründen: auf Gefühle von Entfremdung, Depressivität und Langeweile, Energielosigkeit, Ohnmacht, Mangel an spontaner Aktivität und mangelnder Bezogenheit.

Die Verdrängung der Sexualität spiele heute längst nicht mehr die Rolle, wie zu Freuds Zeiten; das Unbewusste erschöpfe sich nicht in sexueller Triebthematik. Die von Fromm angestrebte revidierte Triebtheorie fasst die Triebe nun nicht mehr im Sinne des von Freud präferierten physiologischen Modells von Spannung und Entspannung, sondern im Lichte einer anthropologischen Grundthese, [005] die die spezifische Situation des Gattungswesen Mensch in seinem Verhältnis zur Natur fokussiert. Menschliche Natur wird nicht länger als Triebnatur gefasst, sondern als existentielle Widersprüchlichkeit.

Nach der von Fromm formulierten Theorie „ist die Natur oder das Wesen des Menschen nichts anderes als der Widerspruch, welcher der biologischen Konstitution des Menschen innewohnt und der verschiedene Lösungen hervorbringt“ (S. 44; im Original kursiv). Diese Lösungen sind als geschichtlich gefundene begrenzt und lassen sich nicht in die Natur des Menschen, als Wesenszüge etwa, rückverlängern. Die Möglichkeiten, freiheitliche Lösungen zu finden, seien noch längst nicht ausgeschöpft. Sie hängen vorrangig jedoch nicht vom Wollen des Menschen ab, sondern von dem ihm bewusst werdenden gesellschaftlichen Unbewussten in seiner Charakterstruktur, das ihn zuvor von freiheitlichen Lösungen abhielt. In diesem Kontext jedenfalls ist die Frommsche These zu verstehen, die da lautet: „Die dem Menschen innewohnende Widersprüchlichkeit ist die Grundlage für seine leidenschaftlichen Strebungen; welche von ihnen aktiviert und im Charaktersystem einer Gesellschaft oder eines einzelnen dominant wird, hängt weitgehend von der Gesellschaftsstruktur ab, die mit ihrer beson-



deren Lebenspraxis, ihren Lehren, Verboten und Sanktionen eine selektive Funktion im Hinblick auf die verschiedenen möglichen Triebe hat“ (S. 46f).

Je nach den gesellschaftlichen Bedingungen, die ein Mensch vorfindet, werden seine Triebe auf Regression und Destruktivität oder aber auf Entfaltung gerichtet. Dabei sieht Fromm – im Gegensatz zu Freud – keinen Lebens- und Todestrieb am Werk. Vielmehr verwirft er das von Freud entwickelte metapsychologische Modell vom Lebens- und Todestrieb und fasst – darin über Freud hinausgehend – *Eros* (den Lebenstrieb also) im Sinne der Polarität zwischen Männlichem und Weiblichem und als Anziehungskraft der Geschlechter. Dass der Sexualtrieb in der Physiologie des Menschen als biologischem Wesen wurzelt, will Fromm keinesfalls leugnen, er interpretiert jedoch die Sexualität des Menschen nicht im Sinne von triebhafter Abfuhr sexueller Spannung, sondern als ein Phänomen, das den ganzen Menschen umfasst und im Sinne der Polarität von Mann und Frau auf Gleichberechtigung hin angelegt ist und [006] somit die Rolle der Frau als Sexualobjekt verneint. Freud habe –so die Frommsche Vermutung – erst im Spätwerk „eine neue Wertschätzung der Liebe“ praktiziert, jedoch ohne die notwendigen Konsequenzen für seine Theorie zu ziehen (vgl. S. 52f). Fromm als Analytiker einer neuen Generation vermag 50 Jahre nach Freud die Konsequenzen zu ziehen und kann sich in der von ihm betriebenen dialektischen Revision der Psychoanalyse von zeitbedingten Ansichten und Irrtümern Freuds trennen.

Eine der wesentlichen Revisionen der psychoanalytischen Theorie bezieht sich auf die zentralen Entdeckungen Freuds: das Unbewusste und die Verdrängung. Während bei Freud das Unbewusste und Verdrängte noch überwiegend mit verbotenen sexuellen Trieben und Wünschen identifiziert wurde und die Therapie dementsprechend auf das Bewusstmachen der triebhaften Wünsche und auf die Befreiung von sexuellen Tabus gerichtet war, beharrt Fromm darauf, dass „das Fehlen verdrängter sexueller Wünsche“ keinesfalls bedeute, „dass das Unbewusste bewusst gemacht worden ist“ (S. 55). Fromm verweist hier auf die gesellschaftlichen Gruppierungen, in denen Sexualität frei und ohne Schuldgefühle praktiziert werde, eine Sexualität freilich, die zum Konsumartikel geworden sei. Diese sexuelle Befreiung bedeute nicht, dass die Menschen „auch den größten Teil ihrer Verdrängungen verloren hätten“ (S. 57). Verdrängt würde die Mutterbindung, die sich abseits ödipalen Begehrens in der Sehnsucht nach Schutz und paradiesischem Versorgtwerden zeige. Ausdruck des gesellschaftlichen Unbewussten sei ferner die „Bindung an Idole“, an Personen und Institutionen, die als „magische Helfer“ und Identifikationsobjekte erlebt werden und als Objekte der Hingabe ein Gefühl von Stärke und Selbstwert erzeugen und die realen Ohnmachts- und Verlassenheitsgefühle überdecken. Der Mensch, der sich an ein Idol bindet, vermeidet die Auseinandersetzung mit seinen unbewussten Strebungen. Mithilfe seines Idols fühlt er sich nicht mehr allein, abseits und hilflos, sondern hat in seinem Erleben Teil an etwas, das größer und mächtiger ist als er selbst. Die Gründe für eine solche idolatrische Bindung können in den äußeren Lebensbedingungen wie in der psychischen Struktur der Menschen gesucht werden. Bezüglich der therapeutischen Situation deutet Fromm das Übertragungsphänomen als einen Sonderfall des Bedürfnisses nach Idolen und nicht einfach als eine bloße Wiederholung der kindlichen Beziehung zu den Bezugspersonen wie [007] Mutter und Vater. Fromm berichtet, er habe in seiner therapeutischen Praxis herausgefunden, „dass es keine klare Korrelation zwischen Kindheitserfahrung und Stärke der Übertragung in der psychoanalytischen Situation gibt“ (S. 72). Das Übertragungsphänomen deutet Fromm *charakterologisch* als „Ausdruck der Tatsache, dass die meisten Menschen sich tief in ihrem Unbewussten wie Kinder fühlen und sich





deshalb nach einer mächtigen Figur sehnen, der sie vertrauen und der sie sich unterwerfen können“ (S. 75). Indem Fromm die Übertragung nicht auf die in therapeutischen Situationen erfolgende Wiederholung von Kindheitserfahrungen beschränkt, kann er die gesellschaftliche Brisanz der im Leben der Menschen geschehenden idolatrischen Übertragungen untersuchen, die einen Hitler ebenso möglich gemacht haben wie heute Sekten und Konsumismus. Im Gegensatz zu Freud ist Fromm jedoch davon überzeugt, „dass die Hilflosigkeit des Menschen zu einem beträchtlichen Ausmaß das Ergebnis der irrationalen und undurchsichtigen Struktur seiner Gesellschaft ist und dass in einer Gesellschaft, die zum Wohle aller und für alle transparent organisiert ist, sein Gefühl der Hilflosigkeit reduziert wäre“ (S. 79). Entsprechend fragt Fromm, wie das Verlangen nach Idolen gesellschaftlich überwunden werden kann.

Von dieser Frage ist es nicht weit zu Überlegungen zum *gesellschaftlich* Unbewussten und Verdrängten. Fromm plädiert für eine „Theorie des gesellschaftlichen Unbewussten und seiner Beziehung zum individuellen Unbewussten“ (S. 81). Ein wichtiger Begriff in einer solchen Theorie ist der des „gesellschaftlichen Filters“, der aus „Sprache, Logik und Sitten (tabuisierte bzw. erlaubte Ideen und Impulse)“ besteht (ebd.). Dieser Filter sei in seiner Wirkung von Kultur zu Kultur verschieden und bestimme in dem, was er als nicht bewusstseins- und thematisierungsfähig belasse, das „gesellschaftliche Unbewusste“. „Das gesellschaftliche Unbewusste wird deshalb so entschieden daran gehindert, bewusst zu werden, weil die Verdrängung bestimmter Impulse und Ideen eine sehr reale und wichtige Aufgabe für das Funktionieren der Gesellschaft hat, so dass der ganze kulturelle Apparat dem Zweck dient, das gesellschaftliche Unbewusste intakt zu halten“ (ebd.). Fromm schlägt weiterführende Forschungen vor, um das Theorem des gesellschaftlichen Unbewussten zu differenzieren und zu zeigen, „(1) dass verschiedene Zustände von Bewusstem bzw. Unbewusstem von [008] sozio-ökonomischen Faktoren determiniert sind, und zwar entsprechend der Rolle, die die Beherrschung der Natur spielt“ und „(2) dass die strikte Gegenüberstellung von Bewusstem und Unbewusstem in individuellen oder kulturellen Verhältnissen, die nicht vom Interesse an materieller Produktion beherrscht werden, nicht zwangsläufig ist“ (S. 83). Ein weiterer Bereich der Erforschung des Unbewussten ist mit dem „falschen Bewusstsein“ gegeben, das sich dadurch auszeichne, „dass wir uns selber, andere und Situationen in einer entstellten – falschen – ‘Weise’ vorstellen und wir uns nicht gewahr werden, wer wir oder sie tatsächlich sind oder, genauer gesagt, nicht sind“ (S. 84). Fromm geht es um Desillusionierung und Wahrheitsfindung, wobei er unter Wahrheitsfindung nicht eine endgültige Tatsachenaussage versteht, sondern einen „Schritt in die Richtung von Enttäuschung“ (ebd.), um zuvor Unbewusstes und Verdrängtes aufzudecken. Insgesamt strebt Fromm mit seiner revidierten und erweiterten Theorie des Unbewussten die Bewusstwerdung des Menschen über die Verschränktheit gesellschaftlicher und ökonomischer Faktoren mit individuellen an; Selbsterkenntnis ist dann zugleich Erkenntnis der realen Situation von Personen und Gruppen im Gesellschaftsprozess. Doch will Fromm nicht nur die „Gründe für Verdrängung“ erforschen, sondern auch die Wirkfaktoren entschlüsseln, „die eine ‘Aufhebung der Verdrängung’ (*de-repression*) erlauben und fördern, so dass das Unbewusste bewusst wird“ (S. 90). Der stattfindende rapide soziale Wandel, „in dem viele überkommene Gewohnheiten des Denkens und Fühlens zu zerfallen beginnen“, wird von Fromm als ein förderlicher Faktor im

Prozess der Aufhebung von Verdrängungen gewertet (S. 90 f). Des weiteren empfiehlt er – wie auch in seinem nachgelassenen Band *Vom Haben zum Sein* (1989) –



„physische und geistige Entspannungsübungen, Übungen des Stillewerdens und Konzentrationsübungen“, die er für geeignet hält, „ein höheres Maß an Wachsein und damit an Bewusstsein zu erreichen“ (S. 91). Dass Fromm mit diesen Empfehlungen nicht einen individualistischen Heilsweg zu gehen vorschlägt, wird einmal mehr deutlich, wenn er die „Bedeutung von Gesellschaft, Sexualität und Körper“ für die Revision der Psychoanalyse herausstreicht (S. 92ff). Auch seine Vorschläge zur Revision der psychoanalytischen Therapie sind geeignet, das sich hartnäckig haltende Vorurteil zu beseitigen, Therapie habe überwiegend eine konformistische Funktion, die in der Anpassung des Klienten an die entfremdeten gesellschaftlichen Verhältnisse [009] bestehen würde. Das vornehmste Ziel bestünde darin: „nicht nur Krankheiten zu heilen, sondern auch einen Weg zum Wohl-Sein (*well-being*) zu finden“ (S. 111). Dass der Mensch sein Glück nicht in der bestmöglichen Anpassung an entfremdende gesellschaftliche Erwartungen findet, darauf hat Fromm zeitlebens beharrlich hingewiesen. Das von Fromm angestrebte „Wohl-Sein“ ist eben nicht mit dem anstrengungslosen, seichten Glückseligkeit des lächelnden Konsumenten zu verwechseln, sondern beinhaltet eine schmerzvolle Selbsterkenntnis, ohne die Möglichkeiten persönlichen Wachstums verschlossen bleibt.

Dennoch ist Fromm mit seinem Ideal des „Wohl-Seins“ des öfteren missverstanden worden. So von Herbert Marcuse, der Fromm bezichtigte, eine apologetische Sicht von Gesellschaft zu vertreten und den angepassten Menschen zu proklamieren. Dieser Vorwurf wog schwer und ist zwischen Fromm und Marcuse nie mit dem Bemühen um Klärung der Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten ihrer Positionen diskutiert worden.

Das eine Interesse Fromms, das wohl der Entstehung aller der in dem Sammelband vereinigten Beiträgen zugrunde lag, war ein Interesse an einer systematischen Gesamtdarstellung der revidierten Psychoanalyse. Dieses Interesse resultierte aus der psychotherapeutischen Arbeit Fromms, der auch als Lehr- und Kontrollanalytiker an der klinischen Ausbildung von Analytikern beteiligt war. Ein anderes Interesse liegt darin, seine Revision der Psychoanalyse in ihrem kritischen Gehalt darzulegen, um nicht zuletzt auch die im Kulturismus-Streit erhobenen Vorwürfe zu entkräften. Hier ist bedeutsam zu wissen, dass die Frommsche Revision der Psychoanalyse bis auf seinen Beitrag zurückreicht, den er in den dreißiger Jahren in der frühen Kritischen Theorie von Horkheimer leistete; erinnern wir uns, dass Fromm nach seinem Ausscheiden totgeschwiegen wurde und die damaligen Streitpunkte – abgesehen von der 16 Jahre nach seinem Ausscheiden stattgefundenen Debatte mit Marcuse – nie diskutiert wurden. Zweifellos war Fromm bemüht, dass sein Ruf als Psychoanalytiker, der mit konformistischer Anpassung nie etwas im Sinn hatte, nicht verkannt wurde, und so wollte sich von seinen ehemaligen Kollegen nicht als naiver Weltverbesserer und konformistischer Theoretiker diskreditieren lassen. [010]

Um genauer einschätzen zu können, auf welchem Hintergrund und mit welcher Stoßrichtung die Revision der Psychoanalyse von Fromm betrieben wurde, ist es förderlich, den angedeuteten Entstehungszusammenhang der Revision zu kennen, der auf die frühe Kritische Theorie verweist. Ferner ist dabei auch das persönlich und wissenschaftlich ambivalente Verhältnis von Fromm und Marcuse zu bedenken. Zu vermuten ist auch, dass Fromm – trotz aller Schärfe in der Diskussion – seinen ehemaligen Kollegen Marcuse nicht diffamieren wollte. So ist es wohl kein Zufall, dass Fromm diese Beiträge zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht hat. Als Psychoanalytiker hielt er die Ausführungen von Marcuse für Unsinn und hat sich öfters, etwa in Fußnoten, kri-



tisch gegen ihn geäußert. Wer solche Thesen wie Marcuse aufstellt, ist – nimmt man die Frommsche Kritik dagegen – in seiner persönlichen Integrität in Frage gestellt. Fromm bezichtigt Marcuse nicht nur eines moralischen Nihilismus, sondern auch des Sybarismus (rigoroses Genussstreben), der Propagierung eines letztlich perversionsartigen Ideals der Befreiung.

Die Beiträge von Fromm gewinnen somit eine Schärfe, die der ansonsten bereits heftig geführten Diskussion der beiden Kontrahenten fremd war. Meine These ist, dass Fromm die jetzt vorliegenden Anmerkungen zum Werk von Marcuse zeitlebens nicht veröffentlicht hat, weil er wusste, dass sie zur Klärung seiner theoretischen Bezüge und Abgrenzungen gegenüber Marcuse nicht dienlich sind, mithin das Werk von Marcuse verfehlen. Deshalb ist es sinnvoll, die Anmerkungen zur Frommschen Polemik gegen Marcuse mit der Schlussbemerkung zu Marcuses späterem Werk zu beginnen, in der Fromm feststellt, Marcuse habe in seinem Buch *Versuch über die Befreiung* (1969) die strittigen Theoreme fallengelassen (S. 169 f). So sehr die Ausführungen Fromms durch die an seiner Revision der Psychoanalyse von Marcuse geübte Kritik auch angeregt sein mögen, das Buch ist keine Auseinandersetzung mit dem Werk von Marcuse.

In seinem 160 Textseiten enthaltenden Buch merkt Fromm seinen ehemaligen Kontrahenten Marcuse zwar auf insgesamt 30 Seiten an (d.h. fast auf jeder 5. Seite), doch ist die Rezeptionsbreite hinsichtlich der Arbeiten von Marcuse gering und beträgt nach den zitierten Textstellen 10 Seiten von 269 Seiten (*Triebstruktur [011] und Gesellschaft*; 4 %) bzw. 5 Seiten von 268 Seiten (*Der eindimensionale Mensch*; 2 %) bzw. 1 Seite von 134 Seiten (*Versuch über die Befreiung*; 1 %). Das Werk Marcuses wird von Fromm also nur zu einem Bruchteil zur Kenntnis genommen. Im Vordergrund steht die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse im Sinne der von Fromm betriebenen Revision. Viele Ausführungen Fromms lassen sich dabei auch als Antworten auf offene Fragen im Kulturismus-Streit verstehen.

Was die Psychoanalyse betrifft, so bewegt Fromm sich fast ausschließlich auf einer sachlichen oder *argumentativen* Ebene, während in der Auseinandersetzung mit Marcuse eine *polemische* Ebene hinzukommt. An persönlicher Schärfe scheint mir diese Auseinandersetzung nicht mehr überbietbar, obwohl sie sich im Kern (prägenitale Sexualität und Perversionen) auf nur wenige Textstellen bei Marcuse gründet (vgl. Marcuse, 1966, S. 199-201, 207). Fromm klagt Marcuse nicht nur der Fehlinterpretation des Freudschen Werkes an, sondern vermutet bei ihm gar „machtvolle persönliche Motive, die ihm nicht gewahr werden lassen, was für absurde Dinge er in *Triebstruktur und Gesellschaft* (1955 bzw. 1966) und in *Der eindimensionale Mensch* (1964) geschrieben hat“ (Fromm, S. 150). Die „absurden Dinge“ sind für Fromm überwiegend mit dem Verständnis der Perversionen gegeben, das er bei Marcuse zu finden meint, genauer: er unterstellt Marcuse ein, wenn auch in den Konsequenzen unbewusst bleibendes Plädoyer für die Reaktivierung der „polymorph-perversen“ Sexualität des Kindes, mit der Marcuse einem regressiven Ideal der Rückkehr zur Kindheit das Wort rede und sich damit zum Fürsprecher von Perversionen wie Sadismus und Koprophilie mache.

Bei diesen Vorwürfen wird deutlich, dass Fromm an Marcuses Argumentation klinische Maßstäbe anlegt, obwohl Marcuse hier zweifellos keine solche Argumentation im Sinn hatte, da ihm hierzu die klinische Erfahrung völlig fehlte und seine Spekulationen über die polymorph-perverse Sexualität des Kindes und die Perversionen aus psychoanalytischer Sicht als wild und abenteuerlich erscheinen. So wies auch ein anderer



Psychoanalytiker, Gerard Mendel (*Generationskrise*, Frankfurt 1972), in seiner Kritik Marcuses darauf hin, „das Beispiel Marcuse würde, falls es noch nötig wäre, bestätigen, dass ein Theoretiker der Psychoanalyse der [012] Lehren und Korrekturen nicht entraten kann, die ihm die Klinik liefert“ (S. 97). Obwohl er – darin Fromm vergleichbar – die Haltung Marcuses als „gefährlich“ bewertet (ebd.), vermutet er bei ihm nicht machtvolle unbewusste Motive oder dergleichen, sondern spricht von einem „theoretischen Irrtum Marcuses bezüglich des Perversionsbegriffs“ (ebd., S. 89). Er kritisiert die in den Ausführungen Marcuses liegende „theoretische Ermunterung zur Perversion“ als praktisch gefährlich (S. 98) und beklagt, dass Marcuse die Dimension des Unbewussten völlig aus den Augen verloren habe. Auch Fromm sieht als entscheidenden Mangel, dass bei Marcuse jedwede Beschreibung der Phänomene fehlt, wenn dieser sich über Narzissmus, prägenitale Sexualität und Perversion äußert. Die von Marcuse spekulativ propagierte „Reaktivierung der prägenitalen Sexualität“ meint Fromm denn auch als Aufforderung zur Perversion kritisieren zu müssen.

Mit dem Frommschen Nachlassband über die gesellschaftliche Dimension der Psychoanalyse ist ein weiterer Beitrag vorgelegt worden, der im Kontext des Kulturismus-Revisionismus-Streits rezipierbar ist und dabei sicherlich für neuen Zündstoff sorgen wird. Fromms Position der revidierten Psychoanalyse ist zuvor noch nie so klar dargelegt worden. Seine Ausführungen jedoch als eine Abrechnung mit Marcuse zu verstehen, würde den Sinn dieser Schriften aus dem Nachlass verfehlen. Denn Fromm hat Marcuse nicht eigentlich rezipiert, vielmehr hat der Psychoanalytiker Fromm gegen Marcuse und dessen philosophische Spekulationen zur Reaktivierung der sogenannten polymorph-perversen Sexualität des Kindes sein klinisches Verständnis gesetzt und Marcuses Sichtweise der Perversionen als Irrtum entlarvt, ohne damit jedoch die differenzierten Ausführungen Marcuse – insbesondere in dessen Büchern *Triebstruktur und Gesellschaft*, *Der eindimensionale Mensch*, *Versuch über die Befreiung* – „widerlegt“ zu haben. Dass Marcuse es sich in seiner Generalabrechnung mit dem Kulturismus von Horney, Fromm und Sullivan zu leicht gemacht und weite Teile des Frommschen Werkes ignoriert hat, wird anhand der differenzierten Ausführungen des dritten Nachlassbandes einmal mehr klar.